

Buxtehude. So schwer kann das doch nicht sein. Das Runde in das Runde. Kleiner Ball in kleines Loch. Aber warum machen dann alle, denen ich erzähle, ich will demnächst mal Golf ausprobieren, so ein komisches Gesicht. Und erzählen mir Dinge, die mich mit Ehrfurcht die erste Stunde erwarten lassen.

„Gehörst du jetzt zu den oberen Zehntausend?“ war noch der harmloseste Einschüchterungsversuch. Beim Golf seid doch soviel zu beachten, es sei sozusagen eine Wissenschaft für sich. Klar, es gäbe sie die Naturtalente. Alle anderen schaffen es nur durch üben. Stundenlang. Aber dann – dann packe es einen, das Golfspielen, es mache süchtiger als Heroin.

Na ja, vielleicht wäre das mit den Drogen doch die bessere Idee gewesen, wenn ich die anderen Teilnehmer der Golfschnupperstunde so beobachte. Angeblich alles Anfänger. ... Okay, dann höre ich mal gut zu, was unser Trainer gerade erzählt, obwohl, irgendwie versteh ich nur Bahnhof. Während alles um mich herum geistreich nickt, frage ich mich ernsthaft, was denn daran verdammt nochmal so kompliziert sein soll. Viel schlimmer als Minigolf kann das doch nicht sein. Aber meine Gedanken behalte ich mal lieber für mich.

Gut, die erste Hürde ist, den Ball überhaupt zu treffen, während das Siebener Eisen gefährlich über meinem Kopf schwebt. Ob das man gut geht, scheint der Blick des Trainers zu sagen. Sieht bei meiner Nachbarin vor mir irgendwie eleganter aus. Also ruf' ich mir den Ratschlag eines Bekannten, ehemaligen Hamburger Golfspielers, in Erinnerung: Auf die richtige Haltung kommt es an. Eine allgemeine Lebensweisheit, wie ich finde. Nicht nur beim Golf. Sicherheitshalber hat mir seine Frau, eine ebenfalls passionierte Golfspielerin ihr Profi-Outfit überlassen. „Das wird den Lehrer beeindrucken“, meinte sich noch. Kann sein, aber der Eindruck hielt nicht sehr lange - genaugenommen nur bis zum ersten Abschlag.

Den versaeue ich nämlich gründlich. Dafür schlage ich Löcher in die Luft und malträtiere den Boden bis zum Gehnichts mehr. Gras ist bald keines mehr da, nur noch Erde und ein Regenwurm, der schleunigst das Weite sucht.

So allmählich dämmert es Trainer Björn Muschinsky, dass meine Anfangsfrage, ob es denn total untalentierte Schüler gäbe, eventuell doch seine Berechtigung hat. Jedenfalls, ich gehöre nicht zu den hoffnungsvollen Nachwuchstalenten, die ein jeder Golfclub sofort mit Kusshand aufnimmt. Bisher sei noch niemand abgelehnt worden, sofern er den nicht gerade kleinen Jahresbeitrag zahlt. Bei einigen Clubs auf der anderen Elbseite, dort, wo es besonders vornehm zugeht, fallen zusätzlich Anmeldegebühren in schwindelerregender Höhe an. Und Kleidervorschriften wie no Jeans, no T-Shirts, dafür Käppi einer bestimmten Marke, natürlich mit dem Schirm nach vorne – um nicht mit irgendwelchen Rappern verwechselt werden, mutmaß' ich mal.

Das sei hier nicht so, versichert Björn Muschinsky. Golf sei ein Sport, ein unheimlich schöner, das elitäre Image gehöre der Vergangenheit an. Alles hartnäckige Klischees. Golfen – ein Sport für jedermann. Na ja, nach der heutigen Stunde hat sich seine Ansicht wohl geändert. Sich Mühe geben, reicht wohl doch nicht.

Immerhin, meine Kappe, die ich natürlich nur wegen der Sonne trage, sitzt richtig. Mit meiner Art auf den Ball einzuschlagen, ist der Trainer nicht so ganz zufrieden. Also ändern wir das, obwohl es sich unbequem anfühlt - wenn es denn sein muss. Der Reporterberuf verlangt eben manchmal Opfer. Trotz unermüdlicher Verbesserungsvorschläge vom bemerkenswert geduldigen Profi treffe ich nur selten. Dafür einmal richtig weit. Kilometerweit. Hat natürlich keiner gesehen. „Puh, ich weiß gar nicht, wo mein Ball ist, vielleicht schon über die Landesgrenze?“ Niemand lacht. „Anfängerglück“ blafft mein Hintermann, der sich auffällig schnell verkrümmelt, als ich ihm von meinem Erfolg erzählen will.

Leider halten die bunten Holz-Stifte, Tees in der Fachsprache, auf die der Ball gelegt wird, damit es leichter ist, ihn ins Weite zu befördern, meine Schlagkraft nicht aus. Einer nach dem anderen geht zu Bruch. Als keine mehr da sind, hoffe ich, eine Pause einlegen zu können. Nichts da. „Hier habe ich noch welche“, sagt der Trainer freundlich. Oder ist es „Schadenfreudlich“. Also quäl ich mich weiter. Irgendwie bringt das hier nicht den erhofften Spaß, von Sucht ganz zu schweigen. Mach ich also ein paar Fotos, das ist weniger anstrengend.

Nach einer knappen Stunde wechseln wir den Platz. Weg vom „Acker“ zu einem Stück Rasen, der den Namen Golfgrün aber sowas von verdient. Wow. Muss unbedingt nach der Mischung fragen, sowas will ich für Zuhause. Fast ehrfürchtig betreten wir das saftige Grün. Ist das wirklich echt - oder haben sie hier einen runden Teppich ausgelegt. Das muss erstmal überprüft werden. Fühlt sich unheimlich weich an. Richtig kuschelig. Gleich fange ich mir wieder so einen mitleidigen Blick von einem jungen Mann im schicken Designer-Dress ein. So nach dem Motto „Lassen die hier jetzt schon jeden rein?“

Björn verteilt andere „Eisen“. Das hier wäre wie Minigolf. Heißt hier Patten. Den Ball mit etwas Abstand vor das Loch legen und rein damit. Wenn's weiter nichts ist. Kinderleicht. Vielleicht liegt es ja am Wind, dass mein Ball immer einen Bogen um die Löcher macht. Vielleicht wird er unterirdisch ferngesteuert, vielleicht stell' ich mich aber auch mal wieder selten dämlich an, denn bei allen anderen aus der Gruppe klappt es. Mein erster Versuch lässt den Ball Meterweit über den Rasenteppich hinausfliegen. Gott sei Dank steht niemand in der Flugzone. „Oh je, den Schwung rausnehmen“, rät der Coach. Super Tipp, gerade den habe ich doch eben eine Stunde lang geübt und nun soll ich gleich mehrere Gänge runterschalten. Nun denn, er ist der Profi, versuch ich es also mit Augenmaß, Ruhe und Bedacht, obwohl diese Eigenschaften eher nicht zu meinen Talenten gehören.

„Zeit für Kaffee und Kuchen“ ruft der Trainer. „Och nö, gerade fängt es an, richtig Spaß zu machen“, maulen die Streber. Niemand – außer einer einzigen Person – scheint sich zu freuen, dass Schluss ist. Am Tisch unter den schattigen Bäumen klärt Björn über das Golflieben im Allgemeinen und im Club in Daensen im Besonderen auf, beantwortet Fragen und behauptet, neue Mitglieder seien willkommen. Bilde ich mir das nur ein, oder schaut er dabei demonstrativ nicht in meine Richtung. Egal. Der Club und ich, wir sind um eine Erfahrung reicher: Nicht jeder taugt zum Golfer. Oder um es angelehnt an den amerikanischen Autor David Foster Wallace zu sagen: „War ja ganz nett, aber das nächste Mal ohne mich.“